

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1914**

263 (22.9.1914) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

## Der Nothelfer.

I.

Zwei Eijengefichter. Downing Street.  
Kommt den Fesseln das in den Sinn,  
So schiden wir indische Truppen hin.  
— „Ja, wissen Sie auch, was in Indien geschieht?  
sein Mann ist in Indien entbehrlich, Lord!  
Das ganze Land brennt sich selbst.“

— „Just deshalb schid' ich die Sepoys fort.  
In Indien, Liebfier, hilft Lokio!  
So hab' ich für beide Länder Schuß.“  
— Ein Lächeln erhellt sein steinern Profil —  
„Man kennt die Sepoys. Zu Haus wenig nutz,  
Doch unbarmerzige Büffel am Nil.  
Und wenn sich Japs für Indien verbürgt,  
Dann schafft er uns gleichfalls Grabesruh.  
's ist gut, daß ein Fremder den Aufruhr erwürgt.  
Ein Fremder schlägt immer wuchtiger zu.  
Die Gelsen geh'n übrigens morgen an Bord.“  
— „Sie sind ein Genie — ein Genie, mein Lord!“

II.

Zwei Schiffsgefichter, in Lokio.  
Und schwere Belagerungsartillerie,  
Sehr schwere! Die Bilde kreuzen sich froh.  
— „Wir schiffen sie heute noch ein, Marquis,  
Und reiten so Englands köstlichstes Gut.“  
— Ein blöder Narr nur löst fremden Brand.“  
— „Wir reiten's mit unserer Söhne Blut.“  
— „Wo sie auch sterben, ist gelbes Land.“  
— „So wär' unsres Hoffens Erfüllung nach  
Und Indien die Wiege, nicht Jappons Grab?“  
— „Das hängt von Australien und Canada,  
Vielleicht auch von Indien selber ab.“  
Sie lächeln. „Japs ist ein treuer Gaff.“  
— „Der Weiße hält fest, was er erfaßt.“  
— „Sie sind ein Genie, Marquis, ein Genie!“  
— „Ich bin ein Japaner. Cela suffit.“  
Caliban (im „Tag“).

## Die Völker Indiens.

(Englands Achillesferse.)

Aus der jagsthaften buntfarbigen Welt Indiens  
kommen sie dem Abendlande zu, die weißbeträ-  
nenen braunen Söhne asiatischer Tropenzone.  
Alten, das perle, hat sie in dem idiomlosen  
Kriege gegen das stammverwandte deutsche Volk  
auf die Beine gebracht; ob die indischen Truppen  
von dazu da sind, den drohenden Aufstand in  
Indien niederzubalten, oder ob England sie an  
Frankreichs Küste landen lassen will, um sie gegen  
die deutsche Heere zu führen — man weiß es noch  
nicht. Aber immerhin! Mögen Englands Kolo-  
nialtruppen nur herantommen. Auch mit ihnen  
werden wir fertig werden, wie wir mit Frankreichs  
Schwarzen uniformierten Geinadel fertig zu werden  
sind. Haben wir doch, was die klugen Briten  
angehend in ihrem blinden Haß gegen Deutsch-  
land nicht bedacht haben, gegen die Söhne Indiens  
einen fürchterlichen Verbündeten: den europäischen  
Winter. Diese Truppen, die aus der indischen  
Schneeschwärmere in Frankreichs Herbstwinde und  
reife Kühle vertrieben werden sollen, und die vielleicht  
in zwei Monaten schon Schnee und Eis kennen  
lernen werden, werden unter dem für sie mörde-  
rischen Klima sicherlich ein elendes Ende nehmen.  
Schick in Unterägypten, vorausgesetzt, daß England  
nicht die ernüchternde Absicht hat, die Indier nach  
Europa zu bringen, herrscht während des Herbstes  
und Winters, in der Regenzeit, meist eine Tem-  
peratur, die den unter Indiens Glutzone ge-  
worenen braunen Wäldern sibirisch vorzukommen wird.  
Aber vielleicht ist es nur das drohende Gespenst  
des Winters, das die Völker Indiens, das  
den Engländern veranlaßt, die eingeborenen Trup-  
pen zeitweilig außer Landes zu bringen. Denn auf  
die wäre in einem solchen Falle nicht nur kein Ver-  
laß, sie würden aller Wahrscheinlichkeit nach sogar  
ihre Waffen gegen die verhassten Unterdrücker  
leihen. Und die Schrecken des indischen Aufstandes  
aus den Jahren von 1856 bis 1859 hatten jedem  
Engländer noch blutig in Erinnerung. Mehr als  
20 Millionen Menschen leben in diesem exotischen  
Länderlande, getrieben in Hunderte von Völker-  
stämmen, zerlegt in unzählige Kasten. Mit  
welterhabener Geschicklichkeit haben die Engländer  
untereinander verhandelt, den Haß der indischen Völker  
gegen die Fremden nachzuhalten und den Kastengeist zu  
heilen. Aber das alte Rezept scheint allgemein  
mehr haben sich die intelligenten Söhne Indiens  
europäische Bildung angeeignet, die sie auf eng-  
lischen Schulen und Hochschulen geoffen haben.  
Aber nicht als Freunde Englands, als seine er-  
bitterten Feinde sind sie in die Heimat zurückge-  
kehrt, und unter ihren Volksgenossen verbreiten  
hat auf die englischen Herren des Landes die Ver-  
achtung, die in vergangenen Jahre zustande gekom-  
men ist. Es wird nicht mehr angehen, künftig die  
wohl kann man trotz dieser Ausöhnung noch nicht  
denn umfaßt, denn der Haß vieler Völkerstämme  
gegeneinander ist ungedrungen. Einige sind alle  
ihren Unterdrücker.  
Aber ein Drittel von Indiens Bevölkerung,  
mehr als 210 Millionen Menschen gehören dem

Religionsbekenntnis nach zu den Hindu, während  
annähernd 70 Millionen Anhänger des Islam  
sind. Dazu kommen je 10 Millionen Buddhisten  
und Naturanbeter. Das christliche Element um-  
faßt nicht mehr als 3 Millionen Seelen. Bemer-  
kenswert ist auch, daß es in Indien etwas über  
18 000 Juden gibt, und zwar vorwiegend farbige,  
Ueberreste der einst nach Indien verpflanzten  
des jüdischen Volkes. Von den 3 Millionen Chris-  
ten sind auch nur 175 000 Europäer; der Rest be-  
steht aus Eingeborenen.

Ganz anders ist die ethnologische Gruppierung  
der indischen Völker. Selbst bunt wie das Land  
in seiner märchenhaften Schönheit ist auch das  
Völker- u. Sprachengewirr, das dieses Wunderland  
belebt. Beherbergt Indien doch fast ein Fünftel  
des ganzen Menschengeschlechts. Es wimmelt von  
Kaukasern, von Mongolen, Semiten und Mit-  
telasiern; alle Farben vom Weiß des Abendlandes  
bis zum Schwarz des Malaten sind vertreten.  
Die große Mehrzahl der Indier ist hell- oder  
dunkelbraun. Der vornehmste Volksstamm wird  
von den Ariern repräsentiert, mit deren Ein-  
dringen um das 15. Jahrhundert v. Chr. In-  
dians eigentliche Geschichte erst begann. Sicher-  
lich sind sie aus dem Norden, aus den Niederungen  
des Parthas gekommen, durch das Tal des Kabul  
über Peshawar in Indien eingedrungen und haben  
dann in fruchtbarer Industrie Fuß gefaßt. Bald  
war das Pandjab vollständig unter ihrer Herr-  
schaft. Die Mahabharata, das berühmte Helden-  
gedicht, gewissermaßen das indische Nibelungen-  
lied, hat uns sagenumwobene Kunde von den  
Jahrhunderte langen Kämpfen überliefert, die  
schließlich mit dem Siege der kaurischen Ein-  
dringlinge über die Urbewohner Nordindiens ge-  
endet haben. Schließlich wurde das Pandjab für  
die arischen Eroberer zu klein, und sie drangen  
weiter nach Süden vor, wo sie auf die Dravidas  
stießen. Diese einst über ganz Indien verbreitet,  
bewohnen jetzt mit den Kauras, den Kanareis,  
den Telugus, den Malabaren und anderen Stäm-  
men den südlichen Teil des Landes, das Dekhan,  
nebst dem gebirgigen Innern. Neben diesen beiden  
Gruppen lebt, meist in unzugänglichen Berg- und  
Waldgebieten noch eine große Anzahl von Stäm-  
men, die das Land wahrscheinlich lange vor ihnen  
bewohnten, und die von ihnen in jeder Hin-  
sicht sehr scharf unterscheiden. Zu diesen gehören  
u. a. die Gonds, die Santals, die Konds, die Kols,  
die Ahils und viele andere. Im Norden und in Hinter-  
indien wohnen zahlreiche tibetisch-hirnanthropische  
Stämme. In sie schließen sich die Siamesen und  
Schan an. Im indischen Süden hat sich neben den  
Ariern das dravidische Element durch alle Zeiten  
hindurch behauptet. Es ist ein sympathisches Volk,  
schon aus seiner uralten Kultur heraus, das uns  
durch alte Veden u. Gesänge in allen seinen Epochen  
bekannt geworden ist. Die Schriftsprache der Ari-  
er war das Sanskrit, aus dem das Hindustani  
herorgegangen ist, heute die meistverbreitete  
Sprache in Indien. Ursprünglich vermischte sich  
das eingedrungene arische Element mit der dunklen  
Urbewohner; später aber trat eine immer  
weiter um sich greifende Absonderung ein, dadurch,  
daß Gegenstände zwischen den 3 alten arischen Klassen  
der Priester, Krieger und anjässigen Ackerbauer  
einerseits und den gemeinen Arbeitern andererseits  
Platz griffen. Diese gemeinen Arbeiter, die aus  
den unterworfenen Ureinwohnern bestanden, bil-  
deten eine geringere Klasse, und man hat in  
der immer weitergehenden Zerstückelung unter  
den einzelnen Ständen die Ursprünge des Kasten-  
wesens zu erblicken, dessen Herrschaft für die Völ-  
ker Indiens im Laufe der Jahrhunderte so ver-  
hängnisvoll werden sollte. Als der Islam in In-  
dien seinen Einzug hielt, griff die Perseher noch  
weiter um sich; denn auch die Mohammedaner  
schlossen sich streng ab, so daß das Kastenurteil  
noch zunahm. In der neuesten Zeit hat es sich  
zwar etwas gemildert; das breite Volk läßt aber  
nicht von ihnen, so daß eigentlich nur der ein-  
gewanderte Europäer als kastenlos dasteht.  
Auf die unendliche Spaltung der indischen Völker  
durch Kastenurteile hat die englische Herrschaft  
von jeher geübt; es bleibt abzuwarten, ob in einem  
neuen Befreiungskampfe der Drang der Unab-  
hängigkeit stärker sein wird als der Kastengeist.  
Von diesem Problem hängt Englands Herrschaft  
in Indien ab.

## Amerikanische Erinnerungen aus dem Kriege 1870/71.

Ausführungen

von  
Victor Hugo, Bazaine und Napoleon III.

Der „New York Herald“, der an der Spitze des  
Blattes in sensationellen, englisch-französischen Zu-  
sammenstellungen von gewaltigen Siegen der Ver-  
bündeten und furchtbaren Niederlagen der deut-  
schen Truppen schwelet, kann auch anders, indem  
er auf den letzten Seiten und in den Beilagen so  
etwas wie ein deutschfreundliches Herz entdeckt.  
Da findet man die Wiedergabe berühmter deut-  
scher Schlachtenbilder, und in längeren Aufsätzen  
werden Vergleiche zwischen Kaiser Wilhelm und  
Friedrich dem Großen gezogen. Man hebt hervor,  
daß das Deutsche Reich sich heute in ähnlicher Lage  
befinde, wie das Preußen Friedrich des Großen,  
und aus dem Untergrund dieser Artikel ist deutlich  
der Wunsch zu hören, daß es auch heute Deutsch-  
land gelingen möge, sich seiner vielen Feinde rings-  
um zu erwehren. Um diesen Zweck der Stel-  
lungnahme zu verhehlen, muß man die Organi-  
sation der amerikanischen Presse kennen, die Mit-  
arbeiter aus allen Lagern beschickt, ihnen in weitem  
Umfange Vorkenntnisse gestattet, die andererseits  
aber in ihrer Sensationstheorie jede Mel-  
dung bringt, deren sie habhaft werden kann, ohne  
viel kritisch zu wägen, wie groß die Wahrheits-  
lichkeit der Meldung ist. In der Zeit der ameri-  
kanischen Zeitungsmache geht man leichtfertig bar-  
über hinweg; es ist auch zu beachten, daß die In-  
formation der Amerikaner in bezug auf europäische  
Verhältnisse vor den Redaktionsbüros der gel-  
ben Presse keineswegs halt macht. Schließlich sei  
den Amerikanern zugute gehalten, daß während  
des ersten Wogens des Krieges nicht die geringste  
Meldung von deutscher Seite über den Ocean kam,  
nachdem die Engländer das deutsche Ozean abge-  
schritten hatten und alle für Deutschland günstigen  
Nachrichten einfach unterdrückten.

Ein gewisses Vertrauen zur Sachlichkeit und Ge-  
rechtlichkeit Deutschlands gegenüber zeigt sich denn  
auch in der Wiedergabe von längst verschollen gewe-

lenen Zeitungsberichten aus dem Archiv des „New  
York Herald“, die aus dem Jahre 1870 stammen  
und heute nicht nur wieder aktuell anmuten, son-  
dern auch sehr interessant sind. Diese Berichte, die  
von dem damaligen Pariser Korrespondenten sei-  
nem Blatte übermittelt worden waren, wurden  
während der Belagerung von Paris durch Rus-  
ballons aus der eingeschlossenen Stadt befördert  
und steckten, auf dünnem Papier geschrieben, in  
dem für die Ballonpost vorgeschriebenem winzigen  
Umschlag. In einem solchen Bericht erzählte der  
Korrespondent z. B. seinen Lesern von einem langen  
Interview, das er am 21. September 1870 mit  
Victor Hugo über die Lage in Frankreich ge-  
habt hatte. Der Dichter hatte damals sich folgen-  
dermaßen geäußert: „Preußens Zorn ist durch die  
Taten eines öffentlichen Verbrechers, den die Ge-  
rechtigkeit Gottes nun vernichtet hat, hervorgerufen  
worden. (Mit dem öffentlichen Verbrecher ist  
natürlich niemand anderes gemeint, als der doch  
vom Volk gewählte Napoleon III.) Es würde aber  
ein ewiger Schandfleck für König Wilhelm von  
Preußen sein, wenn er sich weigern würde, sein  
blutiges Schwert wieder in die Scheide zu stecken,  
nachdem der eigentliche Schuldige, der es ihn ziehen  
ließ, am Boden liegt.“ Zum Schluß hatte Victor  
Hugo stehend hinzugefügt: „Sollen denn nicht die  
Bewohner der Vereinigten Staaten, unter denen  
es so viele Deutsche und Franzosen gibt, wollen die  
denn nicht wenigstens eine große, wahrhaft christ-  
liche Anstrengung machen, um die fürchterliche, sen-  
gende Kriegsflut auszulöschen, selbst wenn ihre  
Regierung sich weigert einzugreifen?“. Aber des  
Dichters Bitte verhallte ungehört; damals wie  
heute zogen die Amerikaner die Neutralität vor.

Am 7. November 1870 hatte ein anderer Herold-  
Korrespondent eine Unterredung mit dem Mar-  
schall Bazaine. Zu diesem Zwecke begab sich der  
Journalist in das Hotel, in dem sich eine große  
Menge von französischen Offizieren aufhielt, die  
bei Metz gefangen genommen waren. Dabei machte  
der Amerikaner die merkwürdige Beobachtung, daß  
die französischen Offiziere in werten Zwischenräu-  
men an dem langen Tisch des Speisestimmers  
saßen. Der Hotelbesitzer aber erklärte ihm diesen  
seltsamen Umstand, indem er ihm zuflüsterte: „Sie  
vertragen sich nicht gut miteinander. Da haben wir  
nun im Hotel drei französische Marschälle, mehr  
als zwanzig Generale und sechzig Majore. Aber  
die einen werfen den anderen immer vor, sie ver-  
raten zu haben, und so weigern sie sich, bei Tische  
nebeneinander zu sitzen.“ Zu Bazaine hineinge-  
führt, fragte der Herald-Korrespondent den Mar-  
schall, ob ihn der Hunger gezwungen hätte, mit  
den Preußen zu unterhandeln. „Ja“, erwiderte  
Bazaine, „es war Hunger und weiter nichts als  
Hunger, was meine Kapitulation verurteilt hat.  
Aber auch wenn ich nicht durch Hunger zu diesem  
schweren Entschluß getrieben worden wäre, so hätte  
ich doch Unterhandlungen mit dem Feinde ange-  
knüpft, an dem Tage, an dem ich erfahren hätte,  
daß nicht die Republikaner, sondern der Kaiser über  
Metz, Evron und Paris herrsche, an dem Tage,  
an dem man mir berichtet hätte, daß die Armee  
verhört, und das Andenken der Männer, die ich  
heut verheißt habe, in den Staub gezogen wird.  
Aber Sie dürfen nicht glauben, so fuhr der Mar-  
schall fort, daß ich den folgenschweren Schritt auf  
meine eigene Verantwortung hin unternommen  
habe. Ich handelte nur als ausführendes Organ  
des Kriegsrates. Nachdem unsere Proviantation auf  
250 Gramm für den Tag herabgesetzt worden war,  
teilt mir der General Coffiniere mit, daß unsere  
Vorräte nicht länger als bis zur nächsten Woche  
reichen würden. Sie mußten dabei bedenken, daß  
ich täglich 350 Pferde schlachten ließ, von denen ich  
den Stadtbesatzungen 50 abgab. So wurde denn im  
Kriegsrat vom 14. Oktober einstimmig beschloffen,  
mit dem Feinde wegen der Kapitulation zu unter-  
handeln.“

Vom 10. November 1870 ist die Unterredung  
eines Herald-Korrespondenten mit Napoleon III.  
datiert. Der Exkaiser empfing den Amerikaner im  
Schloß Wilhelmshöhe und erklärte voll  
Offenherzigkeit: „Wir täuschten uns sowohl über  
die Stärke unserer eigenen Armee, wie über die  
Preußen. Ich habe häufig meine Minister vor  
irreführenden Einschätzungen gewarnt. Ich er-  
innere mich wohl, wie oft der Marschall Niel auf  
die seinen Schreibstisch bedeckenden Pläne geblickt  
und mir mit vertrauensvoller Miene erklärt hatte,  
daß unsere Armee vollständig organisiert, ausgerüstet  
und bereit zu jeglicher Operation sei. Dasselbe  
wiederholte bei jeder Gelegenheit auch Marschall  
Leboeuf. Das war wahrscheinlich kein Fehler ihres  
Verzens, sondern ihres Kopfes, und sie wollten mir  
nie glauben, wenn ich ihnen sagte, daß wir mit dem  
preussischen Militär nicht weitkommen könnten. Diese  
Ueberschätzung unserer Kraft war der Fehler, der  
uns alle belastet, und der zu dem schrecklichen  
Ende geführt hat. So sollten wir z. B. in einem  
gegebenen Augenblick 200 000 Mann Reiterei dienst-  
fertig haben, aber als wir sie brauchten, war kaum  
die Hälfte zur Stelle, und auch diese trafen mit  
einer Verspätung von Wochen ein. So konnten  
uns die Preußen aufs Haupt schlagen. Aber trotz  
alldem hat die Tapferkeit unserer Truppen sie  
doch gezwungen, uns mit doppelter Uebermacht an-  
zugreifen, um leichte Siege zu erringen.“

Man sieht, wie der „öffentliche Verbrecher“ Vic-  
tor Hugos sich selbst für das unschuldigste Opfer-  
lamm gehalten hat.

## Wie Friedrich der Große von unseren Feinden, den Franzosen und Russen dachte.

Die nachstehenden Ausführungen des großen  
Königs entnehmen wir der Sammlung: „Aus der  
Gedankenwelt großer Geister, 8. Band: Fried-  
rich der Große von Carl Bleibtreu.“  
Der bekannte Schlachtendarsteller gibt uns hier ein  
umfassendes Bild der genialen Persönlichkeit des  
Preußenkönigs durch geschickte Gruppierung der  
wertvollsten Teile aus den literarischen und wissen-  
schaftlichen Werken und aus den Gesprächen Fried-  
richs. Im Kriege mit unseren beiden großen Nach-  
barn, den Franzosen und Russen, ist es für uns  
von höchstem Interesse, wie Friedrich der Große  
über unsere heutigen Feinde, die damals auch seine  
Feinde waren, dachte und wie er sie bekämpfte:

\* Verlag von Robert Lutz in Stuttgart. Preis  
gebunden 2.50 M., in Leinwand gebunden 3 M.

Die Franzosen werden noch einmal von mir  
hören, wenn ich ihre ungezogene Ueberhebung  
strafe, sonst nie mehr.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich Ihre  
Franzosen amüßigen. Diese Nation, so listern nach  
Neuheiten, bietet mir immer wieder neue Theater-  
szenen.  
(An Kleber.)

So ist's mit euch französischen Herren! Glaubt  
man, man habe es mit einem Mann zu tun, ist's  
am Ende ein Weib.  
(Sohn über den verächtigten Ritter d'Con.)

Nächst Marschall Broglie hat Frankreich keinen  
besseren General als Sekretär Louche in Marini-  
que, der mit einem Bedezug 2000 Briten tötet.

Private cite Nation! Was, sind das die Krieger,  
unter Luxemburg und Luxemburg mit unerblichen  
Vorderen bedekt? ... So waffnete dies Volk  
der Seine seine schwachen Hände, sicher, zu besiegen  
die unzählbaren Deutschen! ... Franzosen, prahlst  
mit eurem Reichtum, Luxus, Wohlleben, meine  
ärmere Nation leidet den Seiten Sardanapals nichts  
entgegen als ihre Tugenden ...

Die Barbaren (Russen) sind mir noch gegenüber.  
Ich gelte, ich bin sehr ungeduldig, von ihnen be-  
freit zu sein, nicht meinetwegen, sondern wegen  
des Landes, wo sie feigen und brennen.

Die Höfe Europas kennen, heißt oft nur Popanz  
kennen, die in Purpur gekleidet, und Verbrecher,  
die ihre Schusterlein begehren.

Eure Franzosen sind würdig der Panduren, sie  
sind unwürdige Räuber.  
(An Argens, 1757.)

Die Franzosen sind ergötliche Hanswurste.  
Man frent sich, Feinde zu haben, über die man  
lachen kann.

Wildespörs im tiefsten Borne,  
Küßt den Schimpf des Rheines Blut  
Grüßt den Joch in grimmem Borne,  
Fremden Feindes Uebermut.

Mit dem fremden Feinde, der den Rhein knebelt,  
sind die Franzosen gemeint und nicht zufällig preist  
der weidlose Große den waderen Ferdinand von  
Braunschweig nach der Mindener Schlacht als  
„Arminius“, als Erretter Deutschlands von den  
Welschen. Sein unaufrichtiger Ingrimm aber  
gegen den Moskowiterbaren, der aus Steppen und  
Urwäldern barbarisch nach Westeuropa hineintappt  
und freßbegierig darauf liiert, wie man der  
Schreckliche vor Konigreich fürchtend die Kiefer  
bewege, als wolle er die Stadt auffressen, tönt  
dem Vers des Helden von Zorndorf:

O könnt ich paden sie beim Schopf,  
Ius Schwarze Meer sie untertaufen,  
Daß sie darin Hals über Kopf  
In alle Ewigkeit erlaufen!

Von allen Nachbarn Preußens ist das Russische  
Reich das gefährlichste, sowohl mit Bezug auf seine  
Macht als auf seine Lage. Die Regenten Preußens  
nach mir haben Grund genug, die Freundschaft mit  
diesen Barbaren zu pflegen, da diese fähig wären,  
Preußen von Grund aus durch die riesige Zahl  
ihrer leichten Truppen zu ruinieren.

## Allerlei.

Die Schlüssel von Nancy und Belfort im Ver-  
liner Zeughaus. Zu den wichtigsten noch zu  
erwerbenden Festungen besitzt das Berliner Zeug-  
haus bereits die Schlüssel. Dort hängen in einem  
Feierstücker die Schlüssel aller Festungen, die sich  
in französischen Kriege ergeben haben. Nancy  
und Belfort, Douai und Verdun erregen jetzt das  
Hauptinteresse unter ihnen. Man findet hier aber  
auch den Schlüssel von Longwy, von Sedan, ebenso  
wie von den heute gut deutschen Straßburg, Metz,  
Nastat. Von Paris fehlt der Schlüssel. Sollte er  
jetzt nicht nachzuliefern sein?

Eine Batterie gesucht. Im Anzeigenteil des Lon-  
doner „Daily Telegraph“ vom 7. d. M. findet sich  
folgende Anzeige, die so recht die Art und Weise be-  
leuchtet, wie in England die Besaffung der Wid-  
ner vor sich geht:

Gelegenheit zur Hilfeleistung!  
Für ein neu zu errichtendes Bataillon wird eine  
Batterie von sechs Maschinengewehren  
gesucht.

Wer unserem Lande praktisch beihilflich sein will,  
betrachte sich in Verbindung zu setzen mit

H. B. Hodges Esq.  
(61, Gracechurch Street, London E. C.)  
der alle Anfragen beantwortet wird.

Die überlistete Frauenversammlung. Salo-  
monische Weisheit hat in Chicago ein angehender  
junger Richter bewiesen, indem er ein wirksames  
Mittel fand, um eine Frauenversammlung aufzu-  
lösen und gleichzeitig ihr Wohlwollen zu gewinnen.  
Dreißig Mitglieder des Verbandes demokratischer  
Frauen hatten sich versammelt, um in sehr ener-  
gischer Weise die Stadtverwaltung zu fragen, was  
sie zu tun gedente, um die hohen Kosten der Ver-  
brennung zu vermindern. Drei Frauen  
hatten bereits zündende Reden gehalten. Da führte  
der Vertrauensmann einen jungen Juristen na-  
mens Mr. Mooney ein und erklärte, der würde  
im Auftrage der Stadt eine Rede halten. Mr.  
Mooney beirat das Rednerpult, atmete in hastigen  
Zügen die unerträglich heiße Luft ein, die im  
Raume herrschte, wüßte mit einem Zeichen die  
sich umständlich den Schwitz von der Stirn, was  
durch sehr gewaltig aussehende Bewegungen zu ver-  
stehen, daß seine Kleider fest auf seiner Haut kleb-  
ten und öffnete dann endlich den Mund, um den  
weiblichen Politikern zu sagen: „Mein, bei einer  
derartigen Hitze, ist es mir unmöglich, eine Rede  
zu halten; aber ich bin bereit, die sämtlichen an-  
wesenden Damen mit in die gegenüberliegende  
Konditorei zu nehmen und ihnen Eis und Limo-  
nade zu spendieren.“ Der Erfolg dieser Ansprache  
war vollkommen. Im Nu war die Versammlung  
aufgelöst, und ein paar Minuten darauf sahen die  
Frauen in verquältester Stimmung in der Kon-  
ditorei bei Speiseeis und kühlendem Getränk.

Vom badischen Roten Kreuz.

N.N. Karlsruhe, 21. Sept. Zu Beginn der Sitzung berichtete Generalleutnant von Böckmann über eine auf Veranlassung des Prinzen von Weimar in Heidelberg ausgerüstete und von dem Sprecher geführte Expedition, bestehend aus 8 Personen und 2 Kraftautomobilen, die den Zweck hatte, notwendige Gegenstände den aus Heidelberg kommenden Soldaten in die Front zu bringen...

Im Anschluß an diese beiden Mitteilungen trat auch wieder die Frage: Auto oder Eisenbahn? hervor. Eine einzige Autofahrt kostet vor uns bis zu unseren Truppen und zurück 2000 bis 3000 Mark, eine Summe, für die man viele Liebesgaben und sonstige Bedürfnisse anschaffen kann. Dennoch ist der Benützung von Autos das Wort zu reden in allen eiligen Fällen, namentlich, wenn Truppenkommandos selbst um Sendungen bestimmter Gegenstände bitten...

Da in dem letzten Bericht nicht genau angegeben war, ob die Zahl der in den beiden Karlsruher Eisenbahnwagen befindlichen Gegenstände sich auf einen oder beide Wagen bezog, sei hier nochmal die Gesamtsumme der in den beiden Wagen enthaltenen Gegenstände aufgeführt: 3696 Hemden, 3693 Unterhosen, 6288 Taschentücher, 8250 Paar Socken, 300 Paar Fußlappen, 500 Unterjaden, 550 Leibbinden, 1480 Fl. Bier, 4200 Zigarren, außerdem Schokolade, Pfefferminz und andere Erfrischungsmittel.

Im vorigen Bericht soll es heißen: „Fußsalbe“ nicht Frostsalbe. Die Fußsalbe, am besten Vornafeline, schützt vor Wundlaufen und Blasenbildung.

Von der 2. Kompanie des 170. Regiments ist im Auftrag des Kompaniefeldwebels eine Dankfagung für die Zuführung von Zeitungen eingetroffen. Die Blätter seien sehr willkommen, da man sonst von allen Nachrichten aus dem Vaterlande abgeschnitten wäre. Eine andere Dankfagung, die schon Ende August vom Segarrettschiff I eintraf, galt der ausgezeichneten Bewirtung der Schiffsfreisenden durch die Mühlburger Sanitätstolonnen, deren schon damals an dieser Stelle rühmend gedacht wurde.

Das Rote Kreuz will sich darum bemühen, daß das Gewicht einer Postsendung auf 1 Pfund erhöht wird, so daß es möglich wäre, ein Hemd zu versenden.

Zur Behandlung aller Fragen, die sich auf die Helferinnen beziehen, auch die Kriegshelferinnen und die Schülerinnen, wird vom Roten Kreuz eine besondere Abteilung errichtet. Sie wird von 3 Damen geleitet, nämlich Frau Geh. Hofrat Dr. Doll, Frau Hofrat Dr. Trost und Frau v. Vogel, und hat ihre Geschäftsstelle Herrenstraße 9 (Hausbildungsstätte).

Der Ortsausschuß Karlsruhe vom Roten Kreuz legt das gedruckte Verzeichnis des Personalbestandes der Vereins- und Reservelazarette vor nach dem Stand vom 1. September: man erkennt schon aus der Durchsicht des 8 Klavierschen starken Heftchens, wie groß die Zahl der Herren und Damen ist, die sich uneigennützig und aufopfernd der Tätigkeit in den Lazaretten widmen.

Die Anträge, daß nunmehr eine Ueberweisung Geneferen an die Genesungsheime stattfinden sollte, veranlassen eine längere Beratung. Im Interesse der Disziplin wäre es gelegen, daß die Geneferen, die natürlich mehr Freiheit beanspruchen als die Kranken und Schwerkranken, in Genesungsheime gebracht würden. Die Genesungsheime waren auch nur darauf, Befähigung zu erhalten. So stehen in Dürrheim 300 Betten noch ganz leer. Die Ueberweisung erfordert jedoch außer dem ärztlichen Gutachten eine Reihe von Formalien, die bisher verändernd gewirkt haben, jetzt soll mit allem Nachdruck auf das genannte Ziel hingearbeitet werden.

Prinzessin Salm-Salm, in Appenweier als Helferin tätig, möchte gerne eine Anzahl in Frankfurt a. M. befindlicher Decken zur Verwendung bei den Vermundetentransporten überweisen und erbittet Nachricht, wozu die Decken geschikt werden sollen.

Erbeten: Unterhosen, Leibbinden, Unterjaden, Pantoffeln, Betttücher, Seifentücher, Papiertücher, Bouillonwürfel, Zucker, Tee, Cognac, Rubel, Maffaroni, Kerzen, Schokolade, Hartwurst, Speck, Röllchinken, Eier, Keks, Zwiebad, Schnupftabak.

Das Rote Kreuz wäre für Ueberlassung eines Lastautos dankbar, das im Etappengebiet dringend gebraucht wird. Das Rote Kreuz würde das Benzin stellen und bei Beschädigungen für die Reparaturkosten aufkommen.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Von unserer Kriegsanleihe.

Wer hat die erste Zeichnung auf die Kriegsanleihe gemacht? Bei der außerordentlich großen Zahl von Zeichnungen, die in diesen Tagen für die Kriegsanleihe gemacht sind, lohnt es festzustellen, von welcher Seite die erste Zeichnung eingegangen ist. Dieser Ruhm gebührt der Deutschen Beamten-Lebensversicherung. Schon am 4. August, dem denkwürdigen Tage des einstimmigen Reichstagsbeschlusses, hat sich der Vorstand und die Vertretung des Aufsichtsrates gegenüber der Königlichen Seehandlung verpflichtet, auf die Kriegsanleihe eine halbe Million Mark ohne Rücksicht auf die späteren Bedingungen der Anleihe sofort am 1. Zahltag voll einzuzahlen.

Wirtschaftsleben.

Plorzheim, 20. Sept. Die gesamte zur Errichtung einer Hilfsbank erforderliche Bürgschaftssumme von 1 Million Mark ist nunmehr aufgebracht worden. Neben zwei Mannheimer Banken haben dafür hiesige Bürger und Firmen gezeichnet.

Bruchsal, 20. Sept. Der hiesige Gewerbeverein hat sich in einer Versammlung für die Gründung einer Kriegsdarlehenskasse ausgesprochen. Gewerbebank und Bezirksdarlehenskasse sollen veranlaßt werden, den Handwerkern Darlehen auf Buchforderungen zu gewähren.

Freiburg, 20. Sept. Um kleineren soliden Geschäftsleuten und Gewerbetreibenden, die infolge des Krieges kreditbedürftig geworden sind, die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen, soll nun hier eine Genossenschaft m. b. H. als Kriegskreditkasse gegründet werden. Der Bürgerausschuß wird sich in seiner nächsten Sitzung über die Gründung schlüssig zu machen haben. Der Geschäftsanteil soll etwa gegen 300 Mark, die Haftsumme 800—1200 Mark für den Anteil betragen. Die Darlehen sollen in der Regel 6000 Mark nicht überschreiten. Der Bürgerausschuß soll genehmigen, daß der Stadtrat der zu gründenden Genossenschaft mit einem Kapital von 60 000 Mark als Mitglied beiträgt.

W.T.B. Wien, 21. Sept. Das Reichsgesetzblatt bringt eine kaiserliche Verordnung über die Errichtung einer kaiserlichen Kriegsdarlehenskasse. Durch Gewährung von Kriegsdarlehen soll der Weiterbetrieb von wirtschaftlichen Unternehmungen ermöglicht und gefördert werden, lediglich auf Spe-

kulation gerichtete vereitelt und eine eventuelle Solidierung von Gläubigern des Darlehenswerbers vermieden werden. Die Verwaltung der Darlehenskasse ist der österreichisch-ungarischen Bank unter Aufsicht des Finanzministers übertragen. Die zur Gewährung erforderlichen Geldmittel werden durch unverzinsliche Kassenscheine beschafft, die die Kriegsdarlehenskasse durch ihre Direktion nach Maßgabe unter Zuzahlung von Darlehen emittiert. Der Maximalbetrag der Kassenscheine für Österreich wird mit 500 Millionen Kronen festgelegt. Die Kriegsdarlehenskasse wird nach Aufhören des Kriegszustandes aufgelöst. Weiterhin wird eine Kriegshilfsbank geschaffen werden. In Ungarn wird ebenfalls eine Kriegsdarlehenskasse unter den gleichen Modalitäten errichtet werden, der als Maximalbetrag 290 Mill. Kronen zugewiesen werden.

Warenmarkt.

Stuttgart, 19. Sept. Tafelobstpreise auf dem Engros-Markt per 50 Kilogramm: Aepfel 6—10 Mark, Birnen 5—16 Mark, Weintrauben 20 Mark, Himbeeren 30 Mark, Brombeeren 20—22 Mark, Preiselbeeren 37—40 Mark, Pfirsiche 6—20 Mark, Zwetschen 6—8 Mark, Tomaten 5—6 Mark.

Sortenpreise: K. Alexander, Concord, Goldreinetten 8—10 Mark, Herzogin Olgaapfel und Lokalsorten 6—7 Mark, Kongreß, Pittaston, Gellers Bb. 14—16 Mark, Gute Luise, Gute v. Eng, Blumenbachs Bb., Doppelte Philippsbirne 11—14 Mark, Fallbirnen 5 Mark.

Marktlage: Infolge Regenwetters war der Umsatz erschwert, vieles mußte unter Preis verkauft werden. Die Zufuhr war bedeutend in Zwetschen, Birnen, Aepfeln und Pfirsichen.

Angebote: Mehrere tausend Zentner Herbst- und Winterapfel und -Birnen und Mostobst. Nachfragen in allen Obstarten, vom gesamten Land und von auswärtig.

Vermittlung und Auskunft kostenlos! Der Mostobsthandel gestaltet sich schon ziemlich lebhaft. Das vom Sturm abgerissene Obst ist gut abgesetzt worden. Die Preise bewegen sich zwischen 4,50 und 5,00 Mark.

Der Schweizer Bundesrat hat die Ausfuhr von frischem Obst bedingungsweise freigegeben; die Ausfuhr von halben und ganzen Waggonuntersteht der Genehmigung des Landwirtschaftsdepartements. Obgleich die Stürme in letzter Zeit große Mengen Obst von den Bäumen gerodet haben, sind doch noch erhebliche Mengen Schweizer Obst für die Ausfuhr vorhanden.

Mitteilungen der Zentralvermittlungsstelle für Obstverwertung in Stuttgart, Eßlingerstraße 15.

Vom Wetter.

Table with 7 columns: Orts-Zeit, Barom., Therm., Wind, Feucht., Wind, Wind. Data for 20. Sept. (9 Uhr), 21. Sept. (7 Uhr), 21. Sept. (Mittags 2 Uhr).

Vereinigte Karlsruher Turnvereine.

Tausende Landsturmpflichtiger sind dieser Tage zum Dienst mit der Waffe ausgehoben worden, darunter viele Männer in vorgerücktem Lebensalter, die lange Jahre hindurch sich von jeder körperlichen Übung fernhielten. Die Ertragung der großen Anstrengungen, die der Militär- und Kriegsdienst mit sich bringt, setzt einen kräftigen, gelenkigen und widerstandsfähigen Körper unbedingt voraus. Um den Landsturmpflichtigen Karlsruher die Möglichkeit zur körperlichen Betätigung zu bieten, veranstalten die vereinigten Karlsruher Turnvereine Übungsabende, an denen die Landsturmpflichtigen unter Leitung erfahrener Turnwart und Sportturner durch zweckentsprechende Übungen körperlich aus- und durchgeübt werden.

Für den Stadtteil Mühlburg steht die neue Sporthalle selbst (Garbstraße 1) zur Verfügung. Erster Übungsabend Dienstag, den 22. September. Kosten erwachsen den Teilnehmern nicht! Anmeldungen an den Turnabenden. (Turnschuhe mitbringen!) Landsturmpflichtige! Beachtet im eisten Interesse diese Gelegenheit und kommt zahlreich zum Turnen! Der Vorsitzende.

Montblanc Füllfederhalter. Deutsches Fabrikat. absolut sicher in jeder Lage zu tragen, immer schreibfertig, nicht klecksend, mit echter Goldfeder, bestes Geschenk für Krieger als Feldpostbrief versendbar. Gebr. Leichtlin. Zähringerstraße 69. Telephon 48.

Grosser Ausverkauf! Damenstiefel schwarz Mk. 5.- braun Mk. 6.- Herrenstiefel schwarz Mk. 6.- braun Mk. 7.- Kinderstiefel von Mk. 2.- an. Nur noch einige Tage! Schuhhaus Frz. Senge Körnerstr. 2 Ecke Kaiser-Allee.

Kaufe Kleider, Schuhe, Gold, Silber. Beste gute Preise. M. Fridenberg. Zähringerstraße 28. E. G. Helme Säbel werden fachgemäß instand gesetzt. Dölling & Wunder. Nachj. Donglasstraße 26.

Magen- u. Darmkrankheiten behandelt durch Naturheilkunde. R. Schneider. Rappurstr. 10 II. Telephon 1741. Berater d. Naturheilvereine Karlsruhe u. Umgegend. Anatomisch u. physiologisch gebildet. Ueber 20jähr. Erfahrung. 13 Jahre hier am Platz. Sprechz. bis 9 Uhr, 1—4, Sonnt. b. 11 Uhr.

Alle Schuh-Reparaturen werden mit bestem Eigenlohe-Schleier fein oder stark u. fertig nach Wunsch zu äußerst billigen Preisen ausgeführt bei Schuh-Brüder, Schuhmachermeister, Kaiserstraße 225, nahe ober der Kirchstraße.

Das beste Pfarrer Seb. Kneipps Brennessel-Haarwasser ist das beste Toilettenmittel. Infolge der unübertroffenen stärkenden Wirkung auf die Kopfhaut verhütet es den Haaransfall, die Schuppenbildung und das Spalten des Haars und bringt üppigen und lockeren Haarwuchs. Nur echt mit dem Bilde Kneipps in Flaschen zu 90 Pfg., Mk. 1.75, 2.90 und 3.25 in vielen Apotheken, sowie bei: W. Baum, Werderplatz, Fr. Blos, Kaiserstraße, J. Dehn Nachfolger, Zähringerstraße, O. Fischer, Karlstraße, Rud. W. Lang, Drogerie, Kaiserstr. 69, M. Hofheinz, Luisenstr., G. Ellinger, Söfenstraße 128, J. Lösch, Herrenstraße, K. Lösch, Körnerstraße, O. Meyer, Wilhelmstraße, F. Reiss, Luisenstraße, H. Ries, Friedrichsplatz, Carl Roth, Herrenstraße, Apotheker Max Straus, Straus-Drogerie, Karlsruhe-Mühlburg, W. Tscherning, Amalienstraße, E. Vogel, Friedrichsplatz, Th. Walz, Kurvenstraße, L. Wohlschlegel, Kaiserstraße, Georg Jacob, Ostend-Drogerie.

la Speisefartoffeln Kaiserkrone gibt zu billigsten Tagespreisen ab der Genossenschaftsverband Lautenbergstraße 3.

Möbel-Empfehlung. Wegen Umzug nach Durlacher Allee 43 verkaufe ich meine großen Lager meist selbstangefertigter Möbel zu äußerst billigen Preisen. P. Feederle, Möbelschreinerei, Ludwig-Wilhelmstraße 17.

Schaller's TEE. Größte Auswahl in jeder Geschmacksrichtung noch große Vorräte: China — Java Ceylon — Indien Bitte überall verlangen. Carl Schaller Teegroßhandlg. — Gr. Hofl. 40 Erbprinzenstraße 40.

Süßer Apfelmost, täglich frisch gefiltert, empfehlert. Gottlob Bauer, Apfelweinstellerei, Goethestraße 10. Telephon 2245.